

Cape Fear

team Benjamin Foerster-Baldenius,
Axel Timm

mit Jörg Bodemann, Lena Fischer,
María García, Anna Lafite, Ulrike Wetzel und Sabine Zahn.

typ temporäre Architektur

Ein Projekt im Rahmen des Festivals

“Wunder der Prärie 2008”

in Kooperation mit

Zeitraumexit und Alte Feuerwache

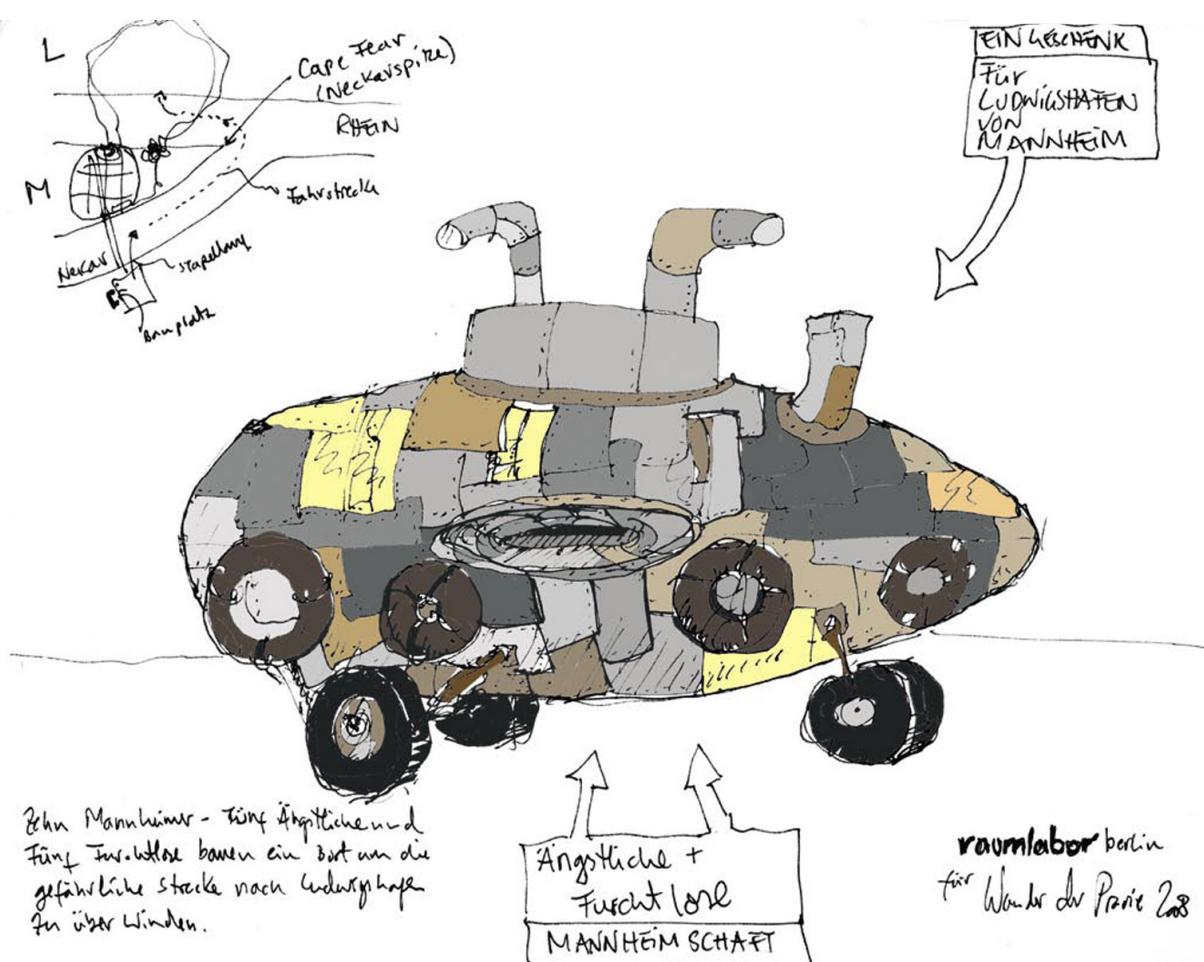
zeit 2008

fotos raumlaborberlin

Am Flutgraben 3
12435 Berlin
telefon +49 30 27580882
fax +49 30 2476319
internet www.raumlabor-berlin.de

raumlaborberlin

© raumlaborberlin, 2007, XXX, www.raumlabor.de





Festivals haben ein Genre, einen Ort, einen Titel und meistens auch ein Thema. Im besten Fall berücksichtigt ein Festivalbeitrag diese 4 Parameter. *raumlaborberlin* war bei dem Mannheimer Kunst- und Performancefestival "Wunder der Prärie 2008" mit dem Thema "Angst" eingeladen:

Angst

Bei unserer Recherche nach der Angst in der Stadt Mannheim stießen wir auf wenig. Mannheim ist relativ ungefährlich, man fürchtet sich nicht vor dunklen Ecken, riesigen Verkehrsknoten, 70er Jahre Architektur, Pop u.ä. Das Stadtplanungsamt, die Kultur- und Sozialinstitutionen und die großen Industriebetriebe haben anscheinend alles fest in der Hand. Allein ein Objekt wurde uns gezeigt, das für Verunsicherung sorgt und das war ausgerechnet ein Kunstwerk: Hinter dem Mannheimer Kunstverein steht seine ca. 10m hohe Skulptur aus Schwemmhölzern: die Himmelskugel von Prof. Dr. Mo Edoga. Hunderte verwitterte Stücke Holz wurden von ihm zu einem kugeligen Raumgitter zusammengebunden. Sein Vorgängerwerk - eine Kugel mit nur ca. 2m Durchmesser, die im Garten des Kunstvereins stand, war etwas zusammen gesackt. Martin Stather bat ihn daher um Überarbeitung. Edoga nahm an und begann eine Renovierung,

die dann ein halbes Jahr dauerte. Er schaffte immer mehr Holz von Rhein und Neckar hierher und knotete es mit seiner "nicht-euklidischen Methode" zusammen. Je mehr das Werk wuchs, desto größer wurde die Angst der Mannheimer. Würde das Monster ihre Kinder und Dackel erschlagen? Großen Diskussionen in Medien und Politik folgte der Bau eines 2m hohen Sicherheitszaunes. Und so sieht man das eingezäunte Kunstwerk heute als Monument für die Furcht einer Stadt vor den eigensinnigen Theorien eines Mannes.

So etwas wollten wir auch machen, ein stetig wachsender Angstpegel in der Stadt: Werden sie es schaffen in so kurzer Zeit? Wird das U-Boot halten? Wird es fahren? Wird niemand über Bord gehen? Mannheim sollte Angst haben um seine Mitbürger.

Mannheim

Mannheim ist für solche wie uns eine tolle Stadt. Die Innenstadt mit ihrer Multikulti-Gesellschaft, ihrem Quadrat raster, in dem es statt Straßennamen Blockbuchstaben gibt, die Lage zwischen zwei Flüssen mit 4 Ufern und ganz vielen brachliegenden Potenzialen. Dazu kommt die kleine Schwesternstadt Ludwigshafen auf der anderen Seite des Rheins, auf der

anderen Seite der Landesgrenze, die vor Neid erblasst auf das öffentliche Leben, die Einkaufsstrassen und die Kulturszene der Metropole Mannheim blickt. Die wiederum behandelt ihre Nachbarin wie ein verwahrlostes Sorgenkind, das sich einst mit seinen Hochstrassen das eigene Grab geschaufelt hat. Was man aber in beiden Städten findet, sind begeisterungsfähige Menschen, Vereine und Institutionen, die offen sind für Kooperationen und Experimente. So sollte *cape fear* auf Rhein und Neckar spielen, eine Verbindung herstellen zwischen den beiden Städten und möglichst viele Mannheimer und Ludwigshafener mit einbeziehen. Es ist uns gelungen, mit dem Netzwerk der Organisatoren, den 4 Rastlosen von *zeitraumexit*, eine Kooperation herzustellen zwischen dem Kulturzentrum Alte Feuerwache, dem Kunstverein Ludwigshafen, den Genehmigungsbehörden der beiden Städte, der Feuerwehr Mannheim, der Wasserschutzpolizei Mannheim, dem THW Ludwigshafen, einem Segelclub, dem DLRG Mannheim, dem Shantychoir Neckarmöven, zahlreichen Sponsoren und nicht zuletzt den Mannheimerinnen und Mannheimern, die uns beraten, die mitgebaut und das U-Boot nach Ludwigshafen gebracht haben. Und so sollte der Kunstverein Ludwigshafen



auch so etwas bekommen, wie der Mannheimer, ein Kunstwerk der Furcht, damit der Neid auf Mannheim mal ein Ende hat. Dass es tatsächlich so kam, hatten wir nicht erwartet.

Performance

3 Formen der Performance muss man unterscheiden:

#1 performative Installation (im öffentlichen Raum):
Der Bau des U-Bootes in der Werft am Alten Messplatz, vor aller Augen, jeden Tag von 11.00h bis Sonnenuntergang. Das Bauen wurde als ein Prozess präsentiert, der sich der Öffentlichkeit aussetzt und der auch öffentlich ausgehandelt wird. Die soziale Skulptur im städtischen Raum ist eine der wirksamsten und am wenigsten dem Vandalismus ausgesetzte Kunstform in der Öffentlichkeit.

#2 urbane choreografische Skizzen:
Das Crewtraining quer durch die Stadt, jeden Morgen von 9-10.30h unter fachlicher Anleitung der Choreografin Sabine Zahn. Die Crew wurde fit gemacht für eine Reise auf engstem Raum, mit Sicherheits- und Vertrauensübungen vorbereitet auf alle Eventualitäten. Das Training betonte die Ernsthaftigkeit der Mission, die

eben kein Karnevalsumzug sein sollte, sondern echtes Risiko. Das Crewtraining ist verwandt mit Skateboarding, Parcours, Straßentheater und Thai Chi.

#3 Der Showdown

Die Überfahrt als Höhepunkt des Unternehmens. Belohnung für alle Beteiligten, Experiment und symbolischer Akt zugleich. Was auch immer an so einem Tag passiert, wird und muss eine Bedeutung haben. Der Transport zum Wasser, die Reden, die Taufe, der Mannschaftsschwur, die Passage und die Ankunft, genauso wie die Missgeschicke: die gebrochene Achse auf der Kreuzung, die Aufregung, die schnelle Lösung und die Rettung durch die Feuerwehr.

Wunder der Prärie

So zuversichtlich wir natürlich die ganze Zeit über sein mussten, dass alles klappen wird, waren wir am Ende doch verwundert, als wir die cape fear sicher über Flüsse und Straßen im Hafen des Mannheimer Kunstvereins geparkt haben, wo sie nun zu besichtigen ist. Zu unserer heimlichen Freude war sie die ersten Tage auch eingezäunt. Der Ludwigshafener Kulturbeauftragte hatte das nach schlaflosen Nächten angeordnet; zu groß war seine Angst, die Kinder der benachbarten Kinderbib-

liotheke könnten vom U-Boot erschlagen werden. Auch in Ludwigshafen ist die Angst zu Hause und es bedarf Zeit, sie zu überwinden. Quod erat demonstrandum.

raumlaborberlin 2008

ein Projekt im Rahmen des Festivals "Wunder der Prärie 2008" in Kooperation mit:

zeitraumexit: Gabriele Oßwald, Elke Schmid, Wolfgang Sautermeister, Tilo Schwarz

Alte Feuerwache: Egbert Rühl, Sebastian Bader

Mannheimschaft: Anette, Anton, Eduard, Jörg, Lutz, Klaus, Marlene

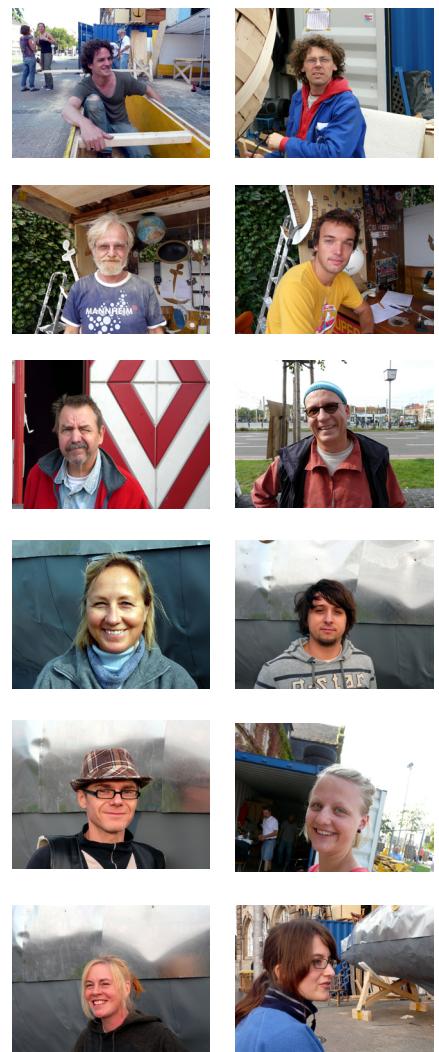
Skipper: Vroni + Norbert

Ersatzmannheimschaft: Andrea, Florian, Jakob, Nicoletta

Dank an: Dieter Klinkhart, Hans-Josef Braun, Hans-Jürgen Rüber, Martin Drum, Fink von Waldstein, Albert Wolf, Frank Gwildis, Barbara Auer, Dietrich Skibelski und Noah Timm.

Berufsfeuerwehr Mannheim und Ludwigshafen, THW Ludwigshafen und Mannheim, Wasserschutzpolizei Mannheim, DLRG Mannheim, Café Alte Feuerwache, Aurelia Shantychor Neckarmöven, Kunstverein Ludwigshafen, Wasser- und Schifffahrtsamt Mannheim und Polizei Mannheim.

Sponsoren: AW Niemeyer GmbH, Amt für Abfallwirtschaft der Stadt Mannheim, C & F Fingado, Detmers Transport GmbH, FDT Flachdachtechnologie GmbH & Co KG, Graeff Container & Hallenbau GmbH, Handwerker Genossenschaft eG, Landesmuseum für Technik und Arbeit, Luschka + Wagemann GmbH & Co KG, Müller Druck GmbH & Co. KG, Polizeipräsidium Wasserschutzpolizei Stadt Mannheim, R.S. Autorecycling GmbH, Segel- und Yachtschule Bergstraße, Suzuki Marine, Suzuki International Europe GmbH, Xylon Werk Holzverarbeitungs GmbH



Die Mannschaftschaft: Captain Timm, John Beton, Klaus, Anton, Lutz, Norbert, Vroni, Jörg, Eduard, Ulrike, Annette, Marlene



